

Der Wille zur Form

Anmerkungen zum Werk einer bemerkenswerten Künstlerin von Prof. Dr. Helge Bathelt, M.A.

Die künstlerische Existenz gründet auf der Suche nach dem Richtigen. Neben der subjektiven Einsicht, ein solches Richtiges erreicht zu haben und auf ihm zu beharren (der „Arme Poet“), gibt es die Bestätigung durch die Zustimmung des Publikums (Erfolg). Subjektiv Richtiges und Erfolg sind zeitgebunden und werden von einem künftigen Zeitgebundensein abgelöst. Bewertungen sind also immer „frei bleibend“. In der Betrachtung der Gegenwartskunst ist es deshalb nur sehr bedingt möglich, einen Substanzverlust oder einen – Gewinn aus zu machen. Die Kommerzialisierung von Kunst im Rahmen eines Amüsierbetriebes wie in Miami Beach kann immerhin Voraussetzung für die Innovation und Progression von Morgen bilden. Bei Betrachtung der Kunst gestern und heute könnte der Betrachter auf die Idee kommen, dass das starke Motiv der Befreiung zur radikalen Form wie auch zum kompromisslosen Inhalt die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmt hat, während die Wiedergewinnung des Alltäglichen die aktuelle Szene beschäftigt. Wenn das so richtig ist, dann hat es zwei Konsequenzen, nämlich die Desavouierung der Ziele des Gestrigen durch Repetition (Baselitz malt Neufassungen seines Anfangs, was es zwar schon vor ihm gegeben hat, sein Handeln aber dennoch eine abgeschlossene Periode, von der nichts mehr zu erwarten ist, anzeigt) und den Verlust stärkerer Schaffensmotive durch Anpassung an das Aktuelle. In diesem Spannungsfeld zwischen Abgeschlossenem und Unneuem befindet sich die Gegenwartskunst in einer Lage zwischen Skylla und Charybdis und es bedarf der besonderen Begabung entweder aus dem Gestrigen doch noch Honig zu saugen oder sich an die Spitze des Heutigen zu setzen. Carmen Stallbaumer gründet zutiefst auf einer Substanz des künstlerisch Malerischen, die einem Älteren anhängt, weil sie das Neue nicht um des Neuen Willen anstrebt. Sie formuliert auf der Grundlage ihres eigenen Richtigen, das sich seiner Richtigkeit aus einer annehmenden Betrachtung eines jeweils Anderen und Gewesenen versichert. Die Grundlage ihrer Bewertung fußt auf einer gründlichen Auseinandersetzung mit dem Werk ihres Lehrers Oskar Koller einerseits und der malerischen Ambition Kuno Gonschiors andererseits.



Kuno Gonschior: „Blau“
Lithographie
Acryl auf Leinwand, 65 x 50 cm, 2003



Oskar Koller: „Tausend Blüten“



Oskar Koller: „Dunkle Vase“
Acryl, 1/1, ca. 91,5x70

Formelhaft verkürzt meint das gestalterische Freiheit durch Ingenium und Disziplin einerseits und Primat der Strukturierung der Malfläche durch iterative Momente andererseits. Auf diesem Spannungsfeld entsteht der Mut und zugleich auch der Zwang zum Eigenen. Mut und Wille bringt Carmen Stallbaumer auf hohem Niveau in ihrem Werk zum Ausdruck mit ihrer Serie von teilweise großformatigen Leinwänden zum Thema „Acker“. Die haptische Qualität des Bodens in einer malerischen Fassung und das iterative Moment der Ackerfurche ergeben in einer kompromisslosen und authentischen Niederschrift eine substanzielle Betrachtung von höchster Eindringlichkeit. Durch die Varianten als Blutacker, als Winter- und Frühlingsacker gelingt ein panoramischer Entwurf von überzeitlichem und eine Vermittlung von etwas Grundlegendem.



Winteracker



Blutacker

Der Ansatz der Kunst Carmen Stallbaumers in der Natur provoziert und evoziert Fassungen, die einerseits intensiver in der Farbe, andererseits in der Bewegung und schließlich auch in der Wirkung des Lichts gründen. Dabei gelingt Vielfarbigkeit statt bloße Buntheit, kaskadierende Beweglichkeit im Gegensatz zum tumben Richtungshinweis und spielerische Lichtleichtigkeit ohne stammelnde Berührungsangst zu Monets Seerosenteichbildern. Stallbaumers Wille zur Form findet immer zum Eigenen ohne das bereits Gültige bekämpfen oder gar leugnen zu müssen.



Sommertag im Park



Sternentakt



Ein Duft von Licht schwebt über dem Wasser

Dieser Wille zum Eigenen kann seinen Standort auch aus der informellen Gestaltung heraus finden. Ein zügiger aber nie unkontrollierter Malduktus nutzt souverän Form und Farbe, deckende und transluzide Partien und befindet sich dabei nahe bei Fred Thieler, ohne aber die eigene lyrischere Bildposition anzutasten und einer männlichen Bilddynamik ja -dramatik zu huldigen.

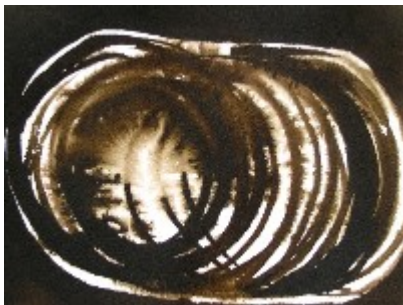


Ohne Titel



Fred Thieler, o.T., 1995 (Nr. 941),
Siebdruckfarbe/Karton, 70 x 100 cm

Eine ganz andere Serie zeigt gerundete skellettbauartige Räume, die sich aus schwarzen Spiralen, einem Sepiaton und gleißendem Licht aufbauen und eine plastische Form im Zustand ihrer Entstehung abbilden. Die Formulierung der Form ist absolut eigenständig, aber ebenso elementar und radikal wie eine Zeichnung KRH Sonderborgs und ebenso kompromisslos komplett wie die plastische Form einer Künstlerin wie Ingrid Hartlieb.

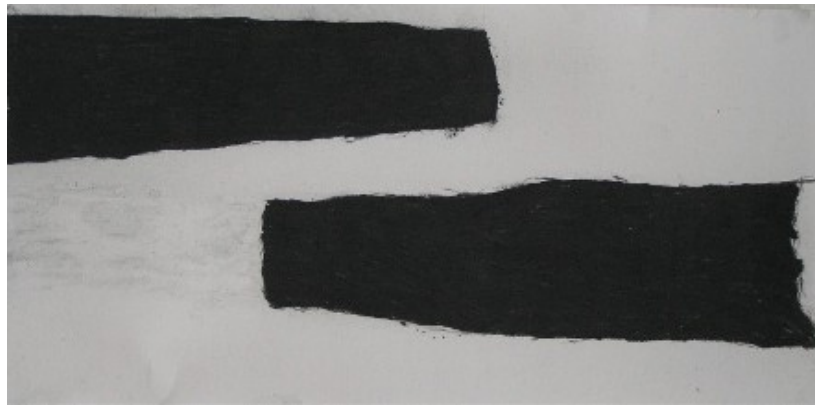


Spirale 1



Spirale 3

Ebenso einfach sind Formbegegnungen gehalten, die in einer raumgreifenden Intensität die Fläche unter Spannung setzen. Eine dieser Arbeiten trägt die Bezeichnung „Diastema“, die auf den zahnmedizinischen Bereich verweist und durch eine so originelle Titelwahl die Bedeutung des Zwischenraumes statt der massiven Formen hervorkehrt. Analog zu Magritte „Ceci n'est pas une pipe“ könnte die Arbeit auch heißen «Dies ist keine Begegnung von Blöcken, sondern die Bildung eines Zwischenraumes».



Diastema

Ein noch kleines plastisches Werk der Künstlerin überträgt Malerei auf die räumliche Form, d.h. meist auf ein Holzstück, dessen natürliche Beschaffenheit die farbliche Formulierung bestimmt. Stallbaumer verfährt dabei äußerst diszipliniert und konzentriert und bündelt ihre Farblust zur Steigerung der Aussage.



Zwischenwelten

Carmen Stallbaumers Gestaltungskraft, die ja auch im Textildesign zu viel beachteten und vielfach ausgezeichneten Entwürfen geführt hat, zeigt sich so überbordend flexibel, dass beileibe noch nicht absehbar ist, wo sich ihr Schaffensschwerpunkt ergeben wird. In der Renaissance hätte man sie wohl als einen „uomo virtuoso“ bezeichnet. Heute vertritt sie den raren Typus der auf ausgewiesenen Traditionen aufbauenden und doch zur Eigenständigkeit fähigen Künstlerin. Eine substanzvolle und gerade deshalb auch glückliche Kombination!